



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E.M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Oden (Zituna, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagner's Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. t. Postämtern.

41.

Sonntabend, 22. Mai.

1841.

Das Loos des Erhabenen auf der Erde.

Armut, Hunger, Elend, Noth, Kummer, Sorgen, und wie wir alle die grauenvollen, schauerhaften Gefährten eines erbarmungswerthen Daseins nennen, waren nicht selten die steten Begleiter großer geist- und gemüthreicher Männer, besonders aber derer, die wir bewundern und vergöttern. Ihre Zeitgenossen fanden zwar auch an solchen großen erhabenen, außerordentlichen Erscheinungen, ließen sie aber dennoch barben und verklümmern. — Ariosto klagt oft über Armut, und macht den Musen bittere Vorwürfe, daß sie ihm nicht so viel geben, um einen neuen Mantel kaufen zu können. — Abgesehen davon, daß Tasso auf Anordnung seiner großen Gönner sieben Jahre im Kerker dahinwelkte, war er oft in der Lage sich zu seinen nächstlichen Studien keine Kerze kaufen zu können; in seinen letzten Stunden gestand er seiner Umgebung, daß er als Bettler diese Welt verlasse. Wem ist Dante's, oder des großen Galilei Ende unbekannt? — Machiavelli war arm, obgleich Staatssekretär in Florenz. — Corneille, zur Zeit Ludwig XIV., mangelte es an Vielem, und gar oft, wie Racine sagt, hatte er mehrere Tage keine Suppe. Camoens lebte gegen Ende seiner irdischen Laufbahn von Almosen und starb im Spital. Cervantes kam um im Elend. — Der Lyriker Dryden hatte gleiches Schicksal. Spencer durchwanderte am Bettelstabe ganz Irland. — Wandel, ein holländischer Dichter, verhungerte, und seine Leiche

begleiteten vierzehn arme barfüßige Poeten. Buttler, Mafsilatre und Gilbert starben in drückenden Verhältnissen. Jean Jaques Rousseau, sagt man, habe sich entleibt, um nicht Betteln zu müssen. Chatterton war in einer höchst beschränkten Lage, Hunger und Kälte hatten einen verderblichen Einfluß auf die sonst lebhafteste Phantasie, sie versagte ihren Dienst, und mit der Feder ging es nun nicht mehr so gewandt, als es nöthig gewesen wäre, um davon zu leben. Um die Miete für sein Dachstübchen auf einige Zeit zahlen zu können, verkaufte er noch am Leben seine einstige Leiche einem großen Anatomen. Als er in seiner bedrängten Lage keinen Ausweg mehr wußte, schrieb er an Lord Betsford, den damaligen Lord-Maire von London, einen Jugendfreund seines Vaters, und bat ihn um eine Stelle; seine Herrlichkeit glaubte besonders großmüthig zu handeln und machte dem jungen Dichter, den London zwar bewunderte, aber dennoch darben ließ, den Antrag, als zweiten Kammerdiener in seine Dienste zu treten. Diese Erniedrigung reifte sein geheimes Vorhaben, er nahm Gift und England verlor ein Talent, wie es bis auf Byron's Zeiten nicht wieder hervorbrachte. Samuel Roger erstarbte in einer Scheune. Ugo Foscolo wäre in den Schutthurm gewandert, hätte ihn nicht der Tod vor dieser Schmach befreit. Carlo Botta verkaufte, um die ihm nöthigen Arzneien zu bestreiten, sechshundert Abschriften seiner Geschichte Amerikas, an einen Gewürzkrämer nach dem Gewichte des Papiers. Richard Savage starb elend im Kerker. — Von diesen Männern, deren wahren Beruf ihre hinterlassenen Werke hinlänglich beurkunden, und deren Zahl viel größer wäre, wollte man noch alle jene nennen, die zwar nicht arm, jedoch von ihren Mitmenschen verfolgt, oder von ihrer Zeit verkannt wurden, läßt sich nichts anders sagen, als: ils etaient de ce monde, ou les choses les plus belles, ont le pire destin. Was bleibt nun aber von Jenen zu bemerken, die, wie es heutzutage häufig geschieht, von der guten Aufnahme einiger Berslein geblendet, ernstern Brodwissenschaften abhohd werden, sich der schöngeistigen Literatur gewöhnlich in vita Minerva in die Arme werfen, und die Tochter des Olymps, die Blütenkospe einer bessern Welt, die zarte Jungfrau Poesie entweißen, und zum gemeinen Handwerk erniedrigen, hoffend, sich durch sie ernähren zu können. Kehrt zurück von eurer Verblendung, ihr eingebildeten Söhne der Mufen, lernt praktische Wissenschaften, die euch ernähren, und treibt Schriftstellerei in Erholungsgstunden, die schönen Damen vom Helikon gaben selbst wahrhaft Berufenen Lorbeern, Monumente und einen unsterblichen Namen, aber nur äußerst selten volle Schüsseln und warme Stuben.

D.

Aus Börne's Nachlaß.

Ernsthafte Weiber gleichen einem leeren Koffer mit sieben Schlössern.
 Ich würde die Liebe allmächtig nennen, könnte sie sich selbst bezwingen.
 Das Leben ist allen Thieren gemein, aber sterben kann nur der Mensch.
 Wenn man bedenkt, wie viel bequemer es ist, zu lieben als zu hassen, so muß man eingestehen, daß die meisten Menschen aus Langerweile Böses thun.
 Es gibt Sonnen- und Mondfinsternisse in der Geschichte wie in der Natur. Die unkundige Menge erbebt bei ihrem Anblick, und wähnt, es stünbe der Welt ihr Untergang bevor. Der Weise lächelt und weiß, daß sie vorübergehen.

Im
Magen,
selt und
Gehirn

Hu
Die
Da
Ma

Weste
nalt he
gab man
far.“ D
war berg
lung, i
als Gaf
als neuen
spannt,
gefüllt r
war im

Im menschlichen Organismus unterscheiden wir drei Reiche: das Reich des Magens, das Reich des Herzens, und das Reich des Gehirns. Der Magen setzt uns an die Erde; das Herz verbrüderet uns mit dem Menschen; durch das Gehirn hängen wir mit der Sonne zusammen.

Nach die Geschichte hat ihre Temperamente. Die neueste ist choleric.

Die Menschen sind Gedanken der Erde.

Das Wahre läßt sich nicht beweisen, und was sich beweisen läßt, ist nicht wahr.

Man muß Niemand fürchten als sich selbst.

Zweisylbige Charade.

(Griechisch.)

Als Gottheit hat ein Volk die Erste hochverehret,
So großen Nutzen schafft bei tausend Dingen sie;
Und ob sie grausam oft vernichtet und verheeret,
Vermissen könnte sie der Mensch auf Erden nie.

(Französisch.)

Die Zweite wirst du nicht in ebner Gegend schauen,
Wenn sonst auch die Natur in üpp'ger Schönheit lacht;
Jedoch im Alpenland', wo Nbler Nester bauen,
Erblickt dein Aug' sie oft in majestät'scher Pracht.

Das Ganze nennt die Stadt im schönen deutschen Land',
Berühmt durch seines Wassers hohe Wunderkraft,
Das oft dem kranken Leib' Genesung dann verschafft,
Wenn ihn sein Leiden schon gebracht an Grabes Rand.

Emanuel Brecher.

Auflösung der Charade in Nro. 39.

Frohsinn.

Portfolio der Meinigkeiten und Ansichten.

Theater.

Westh. (Belisario im Nationaltheater.) Im Nationaltheater gab man am 19. d. Donizettis „Bellisario.“ Die Erwartung des Publikums war bergestalt auf diese Opernvorstellung, in der Dem. Scott (Antonina) als Gast und Dem. Mochoonaty (Trene) als neuengagirtes Mitglied auftraten, gespannt, daß das Haus in allen Theilen gefüllt war. Die Ausführung der Oper war im Ganzen genommen eine fleißige

und gerundete; die Opernregie bewies Umsicht u. unverdrossenen Eifer in der Rangirung u. Einübung der Oper, besonders ließen Chöre und Orchester wenige Wünsche unbefriedigt. Den einzelnen Theilen können wir aber nicht durchgehendes unbedingtes Lob spenden. Besonders war Dem. Scott einer Parthie, wie die der Antonina, fast in keiner Hinsicht gewachsen. Ihre Stimme hat nicht volle Kraft noch Frische, ihrem Vortrag fehlt das gehörige Maas an Ausdruck und Leidenschaftlichkeit und ihre Schule

verräth nicht immer den geläutertsten Geschmack. In ihrem Spiele bemerkten wir wohl einige Lebendigkeit, aber ihr Agiren sollte gehörig motivirt und von einem richtigen Gefühle eingegeben sein. Der 1. Akt war indeß nicht ohne Verdienst, aber gegen den Schluß der Oper schien sie ganz erschöpft. Diese Aufgabe ist unstreitig für ihre Mittel zu kolossal. — Weit mehr befriedigte Demois. Mokdonaly, welche junge Sängerin, die im Besitze einer recht angenehmen für die Zukunft noch viel mehr verheißenden Stimme, auch eine sehr lobenswerthe Methode beurlundete. Sie hatte einige recht schöne Momente und ward mit Beifall überschüttet. Wie wir hören, soll sie den Unterricht der berühmten Gesangsmeisterin Mad. Cornega genießen, wonach sie wohl in den besten Händen wäre. Der Direktion der Nationalbühne aber ist zu dieser Acquisi- tion nur zu gratuliren. — Hr. Joob sang den Alamir recht erfolgreich und reussirte sogar in dem durch Koppa hier so berühmt gewordenen »Trema Bysanzio.« Er verdient unstreitig den Preis des Abends. — Hr. Conti gab die Fä- telparthie und bewährte sein Talent als dramatischer Sänger neuerdinge.

H e r k o.

Agram. Die neue Schauspielers-Gesellschaft, unter der Leitung des Direktors Glöggel, begann am Ostermontag ihre Darstellungen. Die neue Theateraera wurde mit Dr. Töpfers Lustspiel »der feste Sohn« begonnen. Dann wurde »der Vflgeväter« gegeben; ferner »Lampazivagabundus«, u. letzten Samstag kam »Donna Diana« zur Darstellung. Sonntag, als am Vorabend der Geburtsfeier unsers allgeliebten Landesvaters, wurde die Oper mit Webers »Freisbüß« eröffnet. Der Direktion war weder großer Ruf, noch der Gesellschaft pompöse Ankündigungen vorhergegangen, u. so betrat das Publikum mit gemäßigten Erwartungen

Italiens Tempel, ward aber um desto mehr überrascht, eine geregelte Gesellschaft und mehrere vorzügliche Mitglie- der vorzufinden. In Zeit von acht Ta- gen wurden uns Bühnenspiele jeder Art vorgeführt. Davon gefielen: »der beste Sohn«, und besonders »Donna Diana«, welche in den drei Hauptrollen verdienst- lich besetzt war. Dem Sängler (Diana) und Hr. Gruber (Cäsar) spielten vor- trefflich. Herrn Dobrichs Perin zeigte von Charakterstudium. Alle Uebrigen waren an ihrem Plage, fanden Beifall und wurden durch Hervorrufen ausge- zeichnet. — Minder befriedigte die Oper, da die Gesangskräfte theils nicht aus- reichend, theils nicht vervollständig sind. Auch mag das Auftreten vor einem neuen Publikum störend eingewirkt haben. Ich behalte mir daher bei künftiger Gele- genheit ein Urtheil über die Exekuti- rung und die Darstellenden bevor. — Möchte der Direktor Glöggel, zu seinem und Anderer Vortheil, die Logen- und Eintrittspreise herabsetzen! Durch den vermehrten Besuch des Theaters würde der scheinbare Verlust ersetzt und noch dabei gewonnen werden. Es ist zu wün- schen, daß er dies beherzige. Erfreulich ist seine Versicherung, den großen Mimen Löwe auf Gastrollen verschrieben zu haben. * * *

Literatur.

Literarische Streifzüge. Der Dich- ter des Rheinliedes, Nik. Becker, hat in Köln eine Sammlung Gedichte her- ausgegeben, die nicht sehr den Erwar- tungen entsprechen. Eines aber hat uns gefallen, das wir hier mittheilen:

Die treue Haut.

Sie hatten einen Vetter da,
Dem Gutheit aus den Augen sah.
Ich fragte sie, was thut der hie?
Antworten sie: „Den nähren wir
Aus Christenpflicht, um Gottestohn,
Er wohnt bei uns seit lanem schon.“
Und preisen insgesammt ihn laut,
Er sei so eine treue Haut.

Sie
Sie
Da
Bis
Sie
Am
Doch
Er
Und
Sie
Die
Und
Er
Sie
Sein
Er
und
Der
Und
Reif
Was
Sie
Und
Er
Sie
Ihn
Sich
So
Doch
Denn
Da
„Sch
— Na
vom
die
Strau
Druck
von
hat,
gericht
händl
geholt
Seiten
C
Langen
visator
sich

Sie luden Gäst' in großer Zahl,
Sie saaten ihm: „Wesora' das Wahl!“
Da ist er hin und her gerannt,
Bis Alles auf der Tafel stand.
Sie saßen freudig rings umher,
Am Kazentischen selber er;
Doch priesen sie zum Schluß ihn laut,
Er sei so eine treue Haut.

Und als sie nun gefahren aus,
Sie saaten ihm: „Gewach' das Haus,
Die Kinder hür' verpflanz' das Vieh,
Und halte gute Dednung hie!“
Er hat es fleißig so vollbracht.
Sie kehrten heim in später Nacht,
Sein Licht sie nahmen, priesen's laut,
Er sei so eine treue Haut.

Und wenn das Seit am Beunnen brach,
Der Eimer in der Tiefe lag,
Und wenn die Biene und die Pflaum'
Reif waren auf dem stellten Baum;
Was sich begab in Ernst und Spaß,
Sie saaten ihm: „Ihr' Dies und Das!“
Und priesen, wenn's geschich'n, ihn laut,
Er sei so eine treue Haut.

Sie legten, als er krank und schwach,
Ihn in die Kammer unter's Dach.
Sie saaten ihm: „Wist du gesund,
So ihr' es uns nur eben kund.“
Doch hat er's nicht mehr kund gemacht;
Denn er verschied in selber Nacht.
Da fragten sie's den Nachbarn laut:
„Schad', daß er starb, die treue Haut.“

— Nach einem Schreiben aus London vom 29. April, in der Bab. Zeitg., ist die Uebersetzung des „Lebens Jesus“ von Strauß ins Englische vollendet, aber der Druck wird verzögert, weil der Bischof von London seine Absicht kund gegeben hat, die Konfiskation des Werkes und gerichtliche Untersuchung gegen den Buchhändler einzuleiten, und weil nach eingeholtem Rechtsgutachten das Gesez auf Seiten des Bischofs ist.

Alignon-Beitung.

Erfurt. Der Improvisator Dr. Langenschwarz wollte hier eine improvisatorische Soiree geben. Es hatten sich jedoch nur etwa 12 Personen, wor-

unter 10 Freibillets hatten, eingefunden. Als Langenschwarz in den leeren Raum des Saales heraustrat, übertief ihn ein eiskaltes Grauen, sogleich aber sagte er sich und sagte: „Meine Herren, lassen Sie sich das Geld an der Kasse zurückergeben, ich habe mich im Geiste der Stadt geirrt und werde über's Jahr mit betriebsamen Flößen wieder kommen.“

London. Der sehr bigotte hochkirchliche Pfarrer L. Gregg war in ein Nonnenkloster eingedrungen, um die Tochter einer protestantischen Familie, welche zur katholischen Kirche übergetreten war und den Schleier genommen hatte, zum Rücktritte zu bewegen. Die Familie der Nonne wollte dabei Gewalt anwenden, und Hr. Gregg selbst ließ allerlei heftige Worte fallen, wie: Das Haus sei eine Synagoge des Satans und die Bewohner desselben seien Diener der Hölle. Die Sache kam hierauf vor den Friedensrichter, welcher von dem hochkirchlichen Geistlichen Bürgschaft im Betrag von 20 Pf. für künftige friedliche Ausföhrung verlangte. Dieser aber weigerte sich, Bürgschaft zu stellen, da der Richter ein Papist, also Gözendiener sei. Wegen dieser Beleidigung des Gerichts sollte er weitere Bürgschaft von 1000 Pf. stellen, und als er sich auch dessen weigerte, verfügten die Friedensrichter, daß er bis zur nächsten Vierteljahrsitzung gefangen gesetzt werden solle. Wegen seines Benehmens in dem Nonnenkloster wurde er zu einwöchentlicher Haft verurtheilt.

Etwas von Allem. Am 10. d. M. ist der bekannte Musikdirektor, Franz Morelly (von dessen Engagement in Ostindien diese Blätter zuerst berichteten) von Wien über London nach Madras abgereist. — Ein neues Stück von Hoffner: „Der Zeitgeist“ hat im Theater an der Wien ziemlich angesprochen.

— Die italienische Oper gefällt in dem königstädtischen Theater zu Berlin in ihren fernern Vorstellungen mehr. Jedoch scheint der »Figaro« (Berliner Journal) von dem »Figaro« (im Barbier v. Sevilla), des auch in Venedig bekannten Baritonisten Vottriniere etwas zu sehr begeistert. Wir glauben, wenn diese beiden Figaro etwas vertrauter mit einander werden, dürfte der Enthusiasmus des Erstern etwas abnehmen. — Als Parodie auf »die schlimmen Frauen im Cerat« hat ein ziemlich bekannter Dichter in Berlin ein Melodrama: »Erfauftend Jungfrauen im Heirathsbureau«, geschrieben, und verspricht sich ungeheuern Success. (Eine Parodie einer Parodie!) — In Paris geht alles ins Großartige. So machen dort 20,000 Spitzbuben vom Stehlen Profession, treiben keine andern Geschäfte daneben, und stehen sich dabei gegen 80 Mill. Franks. jährlich. Wer was gelernt hat, hilft sich überall durch! — Von einer kleinen reisenden Gesellschaft (Dir. Mad. K—e.) in Schlesien, wurde neulich an den Elen auf großen geschriebenen Zetteln: »Menschenhaß und Neid« angekündigt. — Dieselbe Gesellschaft gibt jetzt auch, um ihr Publikum zu locken: »Sieben Mädchen ohne Uniform.« — Die Welt urtheilt: Wer viel Geld hat und wenig Verdienste, hat viele Verdienste u. viel Geld; wer wenig Geld hat und viele Verdienste, hat weder Verdienste noch Geld. — Auf der Karlsbader Babeliste figurirten im verfloßenen Sommer einige »Herrschaftsbesizersgemahlina« u. eine »Feuerversicherungsbankvollmächtigten-Gattin« — Saphir sagt im Hamoristen: »Die Theater sind nie schlechter, als wenn die Krebse am besten sind, in den Monaten ohne M: Mai, Juni, Juli, August! Die Monate ohne M sind am schaurigsten für Wesen, die mit M ausgehen: Theater, Direktor (auch Schauspieler, Sänger, Ko-

miker, Souffleur, Kassier etc.) und für Wesen, die mit M anfangen: Regensenten, Referenten (haben) und die traurigsten für die Wesen, die mit M anfangen u. enden: Redakteur (Regisseur). — Im Wiener Josephstädter Theater gab man Donizetti's »Belisar«, worin ein Herr Normann, als Belisar, u. Mad. Kosner von Lemberg, als Antonina, gastirten. Obwohl die Oper sehr mittelmäßig ausfiel, wurde doch so viel Beifall gespendet, als wüchsen auf den Josephstädter Bäumen Kubinis, Nonconis und Persianis. — Dr. Meinert, der jetzt in Dresden die Zeitschrift »Omnibus« herausgibt, kehrt wieder nach Wien zurück, um daselbst seinen bekändigen Aufenthalt zu nehmen. — Ein Hr. Weinbach zu Erbad will nach langjährigen Erfahrungen herausgebracht haben, daß die Sonne bedeutend kleiner als unsere Erde sein soll! (Das behaupten unsere kleinen Kinder auch). — Die Wiener Mater, von einigen dortigen Journalen hart mitgenommen, wollen zur nächsten Kunstausstellung ihre Werke an sich behalten. — Scribe ist bereits nach seinem Schlosse Sericourt abgereist. Die Zeit der Frühlingsemusen wird er zu einem neuen Bühnenstücke benutzen. Steht ein Lustspiel oder ein Operntext zu erwarten? fragen die Pariser Blätter. Für die Kunst ist die Leistung höchst wahrscheinlich wertlos; desto werthvoller für Scribes Säckel. — Henriette Carl ist, nach einem Berichte in der Wiener Theaterzeitung, von S. M. dem Könige von Preußen zur Hof- und Kammerfängerin ernannt worden. Des Königs erste Ernennung dieser Art.

Gené. Im Anfang dieses Waimonats starb hier der Nestor aller europäischen Gefangenen. Latude und der Graf de Lorge haben 32 Jahre lang in der Bastille gesessen, aber der Mann,

von w
sich dra
gen B
wurde
aus D
jungen
Tode
Jahre
Kaiser
diese
Im J
nischen
sen fr
und d
rigen
weiten
hat er
haus.

F
gab am
lerin
ne schön
nen ge
Ausges
Almina
Ein K
sich tei

Komöd
thum
volle,
fassung
nüanc
Anmut

dezen
verläßt
hören,

eistin,
Natur
fall hö
Theate
Tenor
hier di
spruch

von welchem hier die Rede ist, befand sich dreißig Jahre lang im hiesigen Zuchthaus. Am 20. Novemb. 1778 wurde Peter Joseph Soete, gebürtig aus Deiryl, weil er beim Morde eines jungen Mädchens theilhaftig war, zum Tode verurtheilt. Er war damals 17 Jahre alt. Die damalige Landesherrin, Kaiserin Maria Theresia verwandelte diese Strafe in lebenslängliche Haft. Im Jahre 1814 wurde er, als die böhmischen Kosaken in Gent lagen, von diesen freigelassen. Da aber binnen sechs und dreißig Jahren alle seine Angehörigen gestorben waren, und er auf der weiten Welt keinen Bekannten hatte, so hat er um Wiederaufnahme ins Kaiserthaus, die ihm denn auch gewährt wurde.

Lokal-Beitrag.

Theatralisches. Herr Stieghelly gab am 19. d. den Eosin in der „Nachtwandlerin“ zur dritten Gastrolle, und machte seine schöne, kräftige Bruststimme, so wie seinen gemüthlichen Vortrag neuerdings geltend. Ausgezeichnet gut war er in dem Duett mit Almira und in dem Finale des ersten Aktes. Ein Hr. Schott, der den Rudolf sang, konnte sich keine besondere Theilnahme erwerben.

— In der übrigens sehr langweiligen Komödie „Pauline“ von der Mad. Weiskentnem gab Mad. Schindelmeyer die Titelrolle, und überraschte durch eine gute Auffassung der Rolle, und ein durchdachtes, fein nuancirtes Spiel, gewürzt mit Liebreiz und Anmuth. **Sdr.**

— Unsere Prima Donna Dem. Vial, deren Kontakt mit Ende Juli zu Ende geht, verläßt zu dieser Zeit, u. s. f. und, wie wir hören, auch gänzlich die Bühne.

— Dem. Böhrer, die weibliche Tenoristin, die am 18. d. ihre seltene Gabe der Natur im Nationaltheater mit großem Beifall hören ließ, soll sich nun auch im Operntheater mit Mad. Thomas in mehreren Tenorrollen hören lassen u. wird gewiß auch hier die Bewunderung des Publikums in Anspruch nehmen.

— Heute, Sonnabend findet im Pesther Theater das Benefiz des Hrn. Desjoe statt, wobei wie schon angezeigt, Scribes herrliches Lustspiel: „Ein Glas Wasser“ gegeben wird. Dieses Lustspiel und Herr Desjoe sind wohl zwei zu unwiderstehliche Magnete, als daß man nicht ein übervolles Haus erwarten sollte. Also vorgehen mit Logen u. Sperrsitzen!

— Dienstag, den 25. Mai, wird zum Vortheil des mit vielem Beifall gastirenden Tenoristen, Herrn Stieghelly, Bellinis Oper: „die Puritaner“ gegeben.

Camillo Sivori. Einer der ersten jetzt lebenden Violinvirtuosen, der Einzige, der den großen Paganini in seinen Eigenheiten und Abnormitäten glücklich zu imitiren versteht, — Herr Camillo Sivori aus Italien, ist in Pesth angekommen. Dieser junge Violinspieler hat in Mailand so wohl als in Wien das höchste Aufsehen erregt; er beschwor den Schatten Paganinis hervor, und wenn auch sein Aeusseres keineswegs das Gespenstige des großen Dahingeschiedenen an sich hat, so war man bei dem Vortrage des „nel cuor mi non mi più sento“, bei dem G-Salte-Konzert u. s. w. auf's Lebhafteste an jenen Heroen erinnert, der einst Alles mit Staunen und Grauen erfüllte, und man glaubte nur ihn mit seinem gewaltigen Sauberbogen vor sich zu sehen. Hr. Sivori erregte sich auch des Beifalls der höchsten und allerhöchsten Herrschaften, und Künstler und Laien waren entzückt von seinem Spiele. — Wir haben Hoffnung, diesen ausgezeichneten Virtuosen auch bei und bald zu hören, was wir seiner Zeit näher anzeigen werden.

Spaziergang eines Wüßwebers. Wenn es einem Vergnügling, einem Sohn heiterer Laune, gestattet ist, den geehrten Leibern dieser Blätter über seine interessanten Ausflüge mit geübter Feder Mittheilungen aufzutischen, warum sollte dasselbe nicht auch der Antipode des Vergnügling's, der Alles mit andern Augen sieht, den die Menschen Origebren, Sonderling oder Fantast taufen, und nur feinstülenden Damen mit dem zarteren Ausdruck: „ein eigener Mensch“ bezeichnen, unternehmen dürfen? — — — Also zur Sache: Ich war mit meinem Freunde bei einer achtbaren Familie in Ofen zu Tisch gebeten, was wir aßen und trank-

ten gehört nicht hierher, es genügte den Lesern zu wissen, daß wir wie Kollate angestopft und wie Badschwämme vollgeseigt, munter und fröhlich die werthen Bekannten vertiefen. Einige Souven auf der unschätzbaren und vom Diner Publikum leider zu wenig benützten Bastei stellten das durch Gasironomie zerstörte Ebenmaß der Taille wieder her und machten die Ausspannung der Wagenwände unschädlich. — Die drückende Hitze erweckte in mir eine Sehnsucht nach Nichter'schem Gejornen, allein der böse Genius, in der Gestalt meines Freundes, machte verschiedene grundlose Einwürfe, denen ich mich aus Freundschaft's Rücksichten nolens volens fügen mußte. — Ich liebe Pesth, freue mich herzlich seines reichen Emporblühens, übersehe aber dennoch seinen Mängel, und rüge besonders jene, die ohne große Auslagen befristet werden könnten, mein Freund hingegen ist ein blinder Enthusiast, stellt das liebe Pesth Neapel und Venedig gleich, und behandelt Alles mit Geringschätzung was nicht seiner angebeteten Sandwüste entsprossen ist. — Im Küühweg begriffen, war ich lange unentschlossen, nach welcher Seite ich mich wenden soll, unter zwei Uebeln ist das kleinste zu wählen, um der alten ausgegetretenen Stiege auszuweichen, welche im Sommer unangenehm, im Winter sogar lebensgefährlich zu passieren ist, u. an deren Reparierung Niemand denkt, u. den neuen Weg, und hielten der Fortifikations-Direktion eine lange Rede, für diese wirklich schönen Anlagen. So ging es denn fert durch das unsaubere Fischenstädtchen über die Brücke nach Pesth, wo uns sogleich eine so fürchterliche Staubwolke einhüllte, daß ich meinen Freund verlor und nur nach langem Rufen und Suchen wieder finden konnte. Fast alle (?) Straßen werden in Pesth bepreist, warum nicht auch die Donauzeile? wäre es auch nur von der Börse bis unter die griechische Kirche, von welcher Qual würde nicht das Publikum befreit! — Mein Freund fand nun, daß er gehörig verdaut habe, u. nicht abgeneigt wäre, Eis zu nehmen, da entstand denn wieder Hader und Hank über das Wo? — Er kam in die Hitze, wurde ungeduldig und nannte mich einen unerträglich Menschen, dies verzie ich aus Mitleid seinem heftigen Temperament, und folgte seinen Schritten; er wue-

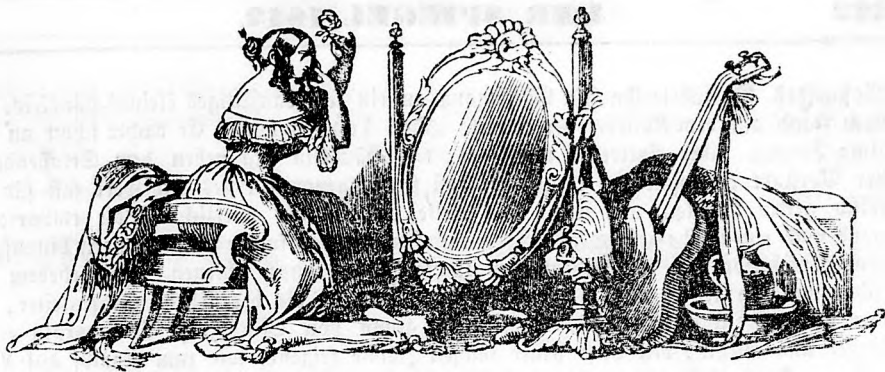
de gelassener u. suchte mir begrifflich zu machen, daß ich, wenn ich nur im Entferntesten auf Eleganz Anspruch machen wolle, nie irgendwo anders Gejornes essen dürfte, als dort, wo er mich nun hinzuführen gedente, so will es der hon ton. — Wir kamen an, saßen eine Weile und nahmen Lektion im Warten; das gehört also auch zum hon ton, dachte ich im Stillen, endlich erbarmte sich unser ein mitleidige Aufwärter und brachte uns Etwas, das in der Voraussetzung, wie beide wären kurzschäftig, oder hätten durch die Grippe Geruch u. Geschmack verloren, sich für schmackhaftes Eis ausgab. Mein Freund schnitt ein ellenlanges Gefäß, würgte seine Portion hinab, denn so wollte es der hon ton, ich aber sah die rächende Hand der Nemesis, warum war ich so wankelmützig, warum habe ich meinem Freunde nachgegeben, warum sitze ich nicht bei Herrn Richter in Ofen? Es sehe das Richter'sche Eis! Doch halt, dieser Ausbruch der Freude ziemt nicht für einen Wissbegünstigen, daher besser gesagt, es finde in mir seinen Untergang. Dixi. P.

Modenbild. No. 21.

Paris, 9. Mai. Neueste Frühling's- u. Sommeranzüge. — Jetzt, wo die Anzüge für diese Saison einen festern, bleibendern Charakter angenommen haben, machen wir wiederholt auf die Arbeiten des Hrn. W i n d s e n t y (ar. Brückengasse, No. 670) aufmerksam, da sich gewiß jede Dame überzeugen wird, daß sie mit dem Geschnittenen u. den Forderungen der Zeit gleichen Schritt halten u. sich durch Eleganz, passenden Schnitt u. Frische gleich rühmlich auszeichnen.

Extra-Modenbild.

Ungarische Nationalkostüm für Herren und Knaben. Diese schönen Nationalanzüge sind von der Erfindung u. Ausführung des rühmlich bekannten büng. ungarischen Kleidermachers, Hrn. W e n z e l K a t s s y in Pesth (Franziskanerplatz), dessen Arbeiten in dieser Art sich eines besonders Rufes erfreuen, und die wir allen Jenen, die von dem weltberühmten ungar. Nationalkostüme Gebrauch machen wollen, bestens empfehlen können.



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Fünftehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

41.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 21. Mai.

1842.

Der Briefträger.

Novelle von L. M. Fouqué.

1.

Das walte Gott!" sagte ein alter preussischer Invalide, Friedrich Groß geheissen — obzwar von Statur nur klein, während doch im Herzen wohl etwas Großes stecken mochte — indem er, durch die Bestallung als Briefträger nach langen Leiden anständig versorgt, seinen ersten Marsch durch die Straßen der Hauptstadt in dieser neuen Qualität antrat. Nicht ohne Wehmuth hatte er die alte Kriegs-Uniform, wie ausnehmend abgetragen sie nachgerade auch geworden war, mit der ganz stattlich aussehenden Postkleidung vertauscht. „Nehm' ich ja doch dich mit mir!" hatte er, gleichsam sich selbst beschwichtigend, gesagt, indem er die wohlverdiente Kriegs-Denk Münze an den neuen Rock befestigte; hinzusetzend: „Ist ja auch das Kleid hier doch immer des Königs Rock und hab' ich wiederum die Ehre, einherzugehen in Seiner Majestät unseres allergnädigsten Königs aktivem Dienst." Er legte dabei die Hand, wie grüßend, ehrerbietig an die Mütze, und trat seinen Marsch rüstig an, wie ehedem, wenn es gegen den Feind ging, oder mindestens zur Waffen-Uebung vorwärts. Wie er so die im Herbstmorgen helle Gasse hinunterging, und auf die ihm anvertraute Brieftasche blickte, mußte er bei sich denken: „Was ich nun da für Patronen mit mir herumtrage zu Trauer-Salven oder Freudenschüssen, und weiß es selber nicht! Es ist doch ein gar nachdenklicher Beruf, an den ich gekommen bin. Aber just weil es ein Beruf ist, ist er auch was Gutes. Das walte Gott!"

2.

Der kleine Friedrich Groß hatte schon in einige Häuser seine Bestellungen abgeliefert, ohne sonderlich andere Wirkungen zu verspüren, als die Berechnung und Einnahme

des Postgeldes. Da führte ihn sein Pflichtgang an ein sehr baufälliges kleines Häuslein, und dennoch stand auf dem Kouvert verzeichnet: „Drei Treppen hoch.“ Er dachte schon an eine absolute Irrung. Aber eintretend merkte er, das Häuslein lag neben dem Straßendam in der Vorstadt dergestalt tief eingesenkt, daß sein sogenannt erstes Stokwerk fast für unterirdisch gelten mochte, und somit das zweite erst in die wirkliche Welt emporragte, während noch eine Reihe gebrechlicher Treppentufen darüber in die Dachkammern hinaufzeigten, oder vielmehr von dem bedenklichen Gange abzumahnenden schienen. Wie ehedem eine Verschanzung, erstieg er auch jetzt mit heitrem Lächeln die bedenkliche Stufenleiter, von welcher obenher ein alter, häßlich aussehender Hund von Mittelgröße ihm zornig entgegenklaffte und quiffte, den Rest seiner langen Zähne zeigend, wie zum Kampf auf Leben und Tod. „I, so soll dich doch der Kukuk!“ rief der kleine Friedrich Groß, der Bestie seinen stachelgespizten Stok, wie er dessen zur Stütze seiner bei Leipzig etwas lahm geschossenen Beine bedurste, entgegenhaltend. Da schritt aus der Dachkammer ein riesengroßer Greis in abgerissenen Kleidern hervor, zornig ausrufend: „Wer untersteht sich hier, meinen Hund zu bedrohen? Meinen einzigen Freund!“ — „Wer Euch was zu bringen hat, was die Hundebestie nicht zu Euch lassen will!“ entgegnete unwillig der Briefträger. „Da! Nehmt hin und zahlt mir zwölf Silbergroschen für das Brieslein.“ — „Zwölf Silbergroschen!“ lachte zornig der Andere. „Ihr könntet mir eben so gut zwölf Millionen abverlangen. Behaltet Guern Wisch und kehrt um. Mein alter Phylax hat Recht.“ — „Kamerad,“ erwiderte geduldsam der Briefträger, „wir tragen ja das gleiche Kriegs-Ehrenzeichen im Knopfloch. Da mögt Ihr schon einen guten Rath von mir annehmen. Weiset das Brieslein nicht zurück. Mir ist, als könntet Ihr gute Kunde gebrauchen und als stände gute Kunde darin.“ — „Und wenn Kunde von den Engeln des Himmels d'rin stände,“ rief der Andere mit jenem wiederholt zornigen Gelächter, „ich könnte sie nicht an mich nehmen, der zwölf Silbergroschen wegen. Hab' ich ihrer doch nicht volle fünf im Hause! — wenn man nämlich,“ setzte er mit düstrem Gemurr hinzu, „das Geröll hier, d'rin ich haufe, wirklich ein Haus zu nennen belieben will.“ — „Nimm nur hin, Kamerad!“ — sagte der kleine Friedrich Groß, „Ich will's derweil für dich auslegen. Wenn du etwa zu Gelde kommst und wir einander abermals begegnen, gibst du mir's wohl gelegentlich wieder.“ — Da stillte der riesige Mann seinen während der Verhandlung noch immer fortbellenden Hund mit einem Wink und nahm das Brieslein hin, ausrufend: „Weiß Gott, es gibt noch Menschen auf Erden! Treuherzige Menschen! Wer aber die rare Waare suchen will, suche sie unter den alten Soldaten.“ — „Es gibt ihrer auch unter den jungen Soldaten noch recht viel,“ sagte der Briefträger, sich mühsam die bedenklichen Stufen hinabhelfend, „und im Grunde sind wir Preußen! ja nun allzumal Soldaten.“ Glücklich bei der Hausthür angekommen, hörte er, wie der alte Riese droben ihm eifrig nachrief und zwar fröhlich, wie es ihm vorkommen wollte. Er aber rief mit seiner kräftigen Kriegesstimme zurück: „Hab' keinen Augenblick Zeit mehr, Kamerad! Bin alleweil im Dienst!“

3.

Etwa um ein Stündlein später führte ihn seine Tagesbahn in ein prachtvolles Haus: der Fußboden des Vorsaales mit buntfarbig spiegelglattem Marmor belegt, eine Treppe von köstlichem Holze, sich eben so glatt polirt emporschwingend nach dem obern Stokwerk, deren Ersteigen ihm fast nicht minder bedenklich vorkommen wollte, als vorhin das Hinaufklettern der Stiege zu des Kameraden Boden-Kammerlein. Aber für diesmal sollte ihm dergleichen nicht angenuthet werden. Der Hausherr, ein reicher Banquier, kam im Atlas-Schlafrok, eine wohlgeruchdampfende Cigarre im Munde, so eben zufällig die Stufen herab, und von dem galonirten Pförtner an diesen gewiesen, übergab der Bote ihm eine Anzahl Briefe. Der reiche Mann erbrach gelassen einen nach dem andern und durchlas sie mit gleichgiltigem Lächeln, während auf seinen Wink der Thürsteher dem Briefträger das Porto berichtigte. Plötzlich aber sahen die Beiden ihn vor einem neu geöffneten Schreiben erblicken, und vermochten den ohnmächtig Wankenden nur mit Anstrengung auf einen der in den Fensterbrüstungen angebrachten eleganten Sopha's zu geleiten. Auf das heftig ängstliche Schellen des Pförtners rannte von allen Seiten eine geschmückte Dienerschaft herzu, während aus einem eben vorrollenden eleganten Reisewagen ein schöner junger Mann gesprungen war, mit dem ängstlichen Ausruf: „Mein Vater!“ zu dem Dhnmächtigen hineinend. Vor dieser Nähe sammelte der Hausherr seine Sinne

wieder, aber des heimgekehrten Sohnes Hände gewaltsam fassend und sie gegen seine Brust pressend, stammelte er: „Ein Bankerott!“ — Den Briefträger trieb sein Beruf rasch von hinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

S a p h i r. *)

Es gab eine Zeit, in welcher der feste, treffende Witz Saphirs, wie ein Meteor über ganz Deutschland hin funkelte, und den wolken schwarzen Bundesstaaten = Himmel mit seinem rosenrothen Brillantfeuer weit und breit gar lustig erhellte. Damals war Saphir eine deutsche Figur, gegenwärtig ist er ein Charakter Wiens und der Journalistik. Damals glänzte dem Humor Saphirs, trotz der Schalksmaske, eine Männerthräne im Auge, und sie stand ihm vortrefflich, diese ernste, melancholische Thräne. Damals war der Witz Saphirs ein blankes, scharfes Schwert, mit dem er lachend, aber deshalb um so sicherer treffend, in den Reihen eines tollkühnen, wie über Nacht erstandenen Streiterheeres socht und glänzte. Gegenwärtig schreibt Saphir den harmlosen unschuldig bunten „Humorist“, den „Wiener Volksgarten“, sehr zart gefühlte Poesien, und gibt deklamatorische Akademien, die von der Elite der Wiener Gesellschaft besucht werden. Wer hätte wohl im Jahre 1831, da Saphir, auf Befehl des Königs von Baiern, binnen 24 Stunden dies Land räumen mußte, prophezeien mögen, daß er einmal in Desterreich — allerdings seinem Vaterlande — sich das dauernde, behagliche Zelt würde aufschlagen dürfen und wollen? Und wir wünschen Saphir von Herzen Glück, daß es ihm gelungen, wenigstens dem äußern Scheine nach gelungen, den Hafen der Ruhe zu erreichen. Das Schicksal, oder wie man die unsichtbare Macht, welche das Menschenleben regiert, sonst nennen will, hat ihn genugsam zermürbt und gerüttelt; die ereignislose Dauenweiche des Wiener Treibens, auf der die Saphir'schen Witze sich jetzt behaglich dehnen, werde ihnen nie geraubt. Um so weniger, da sie in dieser sorglosen Bequemlichkeit nichts verloren haben von ihrer Kraft und Schärfe. Saphir hat gerade in den letzten Monaten mehrfache Gelegenheit gehabt, die leichte Harlequinsruthe seines Humors in eine schwere

Eisenkeule zu verwandeln, und damit wafere, siegreichere Streiche zu führen. So schmetterten diese im letzten Dezember eine Anklage nieder, die wir hier nicht wiederholen wollen, da sie zu niedrig war, nur von der gereizten, verletzten Eitelkeit erhoben wurde, und überdies der Mehrzahl unserer Leser bekannt ist. Kürzlich aber hat Saphir besser als durch die äzendsten, kräftigsten Worte, nämlich durch eine schöne That, bewiesen, daß seine Stellung in Wien eine durchaus ehrenvolle, und seine Gesinnung eine allgemeiner Achtung würdige ist. Die deutsche Presse erzählt es in ihrer höfischen Geschäftigkeit allen Winden der Erde, wenn ein Virtuose, der mit einigen Fingermärschen oder Bogenbewegungen Tausende aufrast, ein Konzert für die Armen, für unbemittelte Studirende, oder den Kölner Dombau gibt. Das Ding ist überdies dermaßen zum bon ton, zur modischen, unerläßlichen Nothwendigkeit geworden, daß man an die Freiwilligkeit, an den edlen Zug des Herzens bei diesen Großthaten, fast zu glauben aufgehört hat. Wenn aber ein deutscher Schriftsteller, durch das Spenden seiner Geistesblitze, einer wohlthätigen Anstalt Tausende zuwendet, so wird die seltene und schöne Thatfache kaum daheim bekannt. Fragen wir aber: hat Saphir, der Schriftsteller, weniger Recht auf die öffentliche Anerkennung, wenn er durch eine seiner humoristischen Akademien einer wohlthätigen Stiftung Wiens mehr als 1000 fl. G. M. schenkt, als Liszt, der Klaviervirtuose, wenn er einen Theil seiner Einnahme Hilfsbedürftigen gibt? Und Saphir handelt keinesweges zum ersten Male so *); in Wien weiß man das, im übrigen Deutschland nicht, denn die deutsche Journalistik geht manchmal in ihrer lebenswürdigen Bescheidenheit zu weit, und erzählt nur den Ruhm Anderer, nicht ihren eigenen. Ihre Flecken und Blößen deckt sie hingegen sehr gern mit ungemessenem Eifer auf — ein sonderbares Wesen, die deutsche Journalistik! M.

*) Aus der in Hamburg erscheinenden neuen Zeitschrift „Panorama der Gegenwart“, von Jos. Mendelssohn.

*) Wir können Hrn. Mendelssohn versichern, daß Saphir im Ganzen schon mehr als 50,000 Gulden der Wohlthätigkeit widmete.

Gewisse Liebeslieder.

Gold und Perlen und Juwelen,
Was nur Glanz und Schimmer gibt,
Sch' ich diesen Dichter stehlen
Für die Schöne, die er liebt.

Sterne von des Himmels Dese,
Blumen von der ird'schen Au,
Ausgeplündert jede Gese,
All zum Schmuck der schönen Frau.

Glänzt der Abendstern auch milder,
Als dein Auge, süßes Kind,
Weg mit diesem Land der Bilder!
Leere Worte, duft'ger Wind!

Puppen sind es, die ihr Diebe
Bunt mit Flitterpuz behängt —
Was versteht ein Kerl von Liebe,
Der noch Schmetterlinge fängt?

L. Seeger.

Theater.

Paris. Der National meldet vom 5. Mai: „Die zweite Darstellung des „Nachtlegers von Granada“, welche das deutsche Theater für diesen Abend angekündigt hatte, konnte nicht Statt finden. Die Thüren waren geöffnet, und die Zuschauer saßen auf ihren Plätzen, als ein Mitglied der Truppe ankündigte, ein plötzliches Unwohlsein der Madame Schumann mache jede Darstellung unmöglich. Aber die vielen Lücken, welche man im Drchester bemerkte, ließen auf eine andere Ursache dieses Vorfalles schließen! Mit tiefem Bedauern sehen wir, daß ein dem Fortschritte der Musik so interessantes Unternehmen den Erfolg nicht hat, welchen wir für dasselbe hofften.“ Wie mild und schonend diese Bemerkung des radikalen National sei, bedarf wohl keiner weiteren Bemerkung. Die Feinheit und der Takt, den die französische Kritik bei dem Schumann'schen Unternehmen bewiesen hat, macht der französischen Humanität und Bildung Ehre, wie es eine traurige Erscheinung ist, daß der Sinn für deutsche Musik in Paris durch Herrn Schumann auf so unverantwortliche Weise in seinen gerechten Erwartungen und geweckten großen Hoffnungen getäuscht wird.

Literatur.

Presß-Zeitung. Die deutschen Zeitungen beschäftigen sich noch immer mit dem Vicomte d'Arlinkourt, als wenn er eine Figur von Bedeutung wäre. Der Mann wird

sich freuen, daß es ihm so wohl gelungen ist, von sich reden zu machen, und eine Aufmerksamkeit zu erregen, auf die er eigentlich nicht den mindesten Anspruch hat. Aber die deutschen Kleinstädter von Dan bis Beseba machen sich mit ihm zu thun, er hat ja so vielen Eitelkeiten beizukommen gewünscht. Welch ein Glück ist es nicht auch, von einem Pariser Vicomte geschmeichelt, und wenn auch arg im Namen verstümmelt, doch in einem französischen Buche heiläufig oder gestiftentlich belobt zu werden. Die fingerfertigen, geistesarmen Uebersetzer sind nun auch über das Buch hergefallen, in welchem übrigens einige bittere Ironien stecken. So z. B. macht der Vicomte den vornehmen Leuten in Deutschland — denn um andere bekümmert er sich nicht — ein schlechtes Kompliment mit folgendem Satz: „Mon amour propre national ne put s'empêcher de remarquer avec satisfaction, que partout où j'avais passé dans mes voyages, je n'avais vu que des *libres français* dans les salons et des *pièces françaises* aux théâtres.“ — Wo er lebt, ist er oft plump und oft indiskret, sein Styl ist häufig barbarisch, seine Schmeicheleien gehen oft ins Verzerzte. Die galanten Herren vom „ancien régime“, denen Hr. d'Arlinkourt mit so schlechtem Glück „als einsamer Pilger“ es nachzuthun trachtet, wußten wenigstens mit Anstand, Feinheit und Zierlichkeit zu schmeicheln. Davon finden wir im „Pilger“ keine Spur. Sein Kolettiren mit dem Unglück der älteren Bourbonen ist widerwärtig. Er möchte eine Art von Blondel Heinrichs von Frankreich sein, wie er selbst andeutet; aber Blondel liebäugelt doch nicht mit Denen, welche seinen Richard gefangen hielten. d'Arlinkourt ist einer der vielen Pariser Duzend-Romanschreiber, deren Romane auf beiden Seiten der Vogesen bei Näthemädchen und in Wachtstuben einiges Glück machten. Schon die Titel derselben, z. B. „der Brauerkönig“, „die Menschenschinder“ und dergleichen mehr, waren geeignet, die Leserklassen der bezeichneten Art anzuziehen. Wenn sie von den Pariser Legitimisten scheinbar beachtet wurden so geschah Dieses nur, weil sich in denselben viele böshafte Anspielungen auf den gegenwärtigen König der Franzosen befinden. Der Vicomte hatte sich nämlich an einem schönen Tage zu einem Ritter der Legitimität aufgeworfen. In seinen früheren Schriften war davon Nichts zu entdecken, denn so lange Napoleons Stern glänzte, gehörte er zu den Schmeichlern des Kaisers, den er in einem schwülstigen Heldengedichte, la Carolaide,

mit Karl dem Großen verglich, und von dem er ausrief:

Il parait, il triomphe, il subjugue, il étouffe,
Es son cocur, ses bienfaits, sont les sers qui'l nous
donne.

In Paris war der Vicomte in den letzten Jahren ziemlich verschollen. Um sich wieder zu restauriren, faßte er den Plan, nach Deutschland zu gehen, und über dasselbe zu schreiben, was jetzt an der Seine Mode ist, und was die H. Soulie, Hugo u. ja auch thaten. Die übrigen kamen als simple Reisende, Hr. d'Arincourt kam als „Pilger und Troubadour“, und sang in „Schlößern“, wo er überall mit jener Zuvoorkommenheit empfangen wurde, „die ein Schriftsteller und Franzose“ seiner Meinung nach in Deutschland aussprechen kann. Er sah sich ja, wohin er kam, gleich im Mittelpunkte aller Aufmerksamkeit und Zuvoorkommenheit; in jeder deutschen Residenz empfing ihn bereitwillig der erlesenste Kreis ihrer Gesellschaft!“

** Von Anastasius Grün (Graf Auersberg) erscheint nächstens: „die Nibelungen im Frak“, von Mik. Lenau: „die Albingenser“, und von L. A. Frankl: „Rachel“, biblisches Gedicht, gewidmet der berühmten Schauspielerin Rachel in Paris. Alle drei Werke von drei berühmten österreichischen Schriftstellern dürften Aufsehen in der deutschen Literatur erregen.

** Sir Alexander Burnes schickte vor seinem Tode noch das Manuskript eines Werkes über seinen fünfjährigen Aufenthalt in Kabul nach Europa. Dieses Buch, welches unter den obwaltenden Verhältnissen von höchstem Interesse ist, erscheint in London bei Murray und gleichzeitig in französischer Uebersetzung bei Arthur Bertrand in Paris.

** Laut „Komet“ gedenkt Adolph Bube, Becker's Weltgeschichte in Form von Balladen zu bearbeiten. Diese Idee ist nicht weniger sonderbar, als die eines Magisters aus dem vorigen Jahrhundert, der zu Nutz und Frommen der wißbegierigen Jugend eine „Weltgeschichte nach Art derer Zeitungs-Nachrichten zusammengestellt“ herausgab, in welcher sich wenigstens die in Zeitungs-Artikeln eigenthümlichen Anfangsflöskeln, wie z. B. „Aus Athen wird geschrieben“, oder: „Man berichtet aus Sparta“ u. wunderlich genug angenommen haben müssen.

Mignon - Zeitung.

Turin. Bei der Vermählung des Kronprinzen von Sardinien war der Lustschiffer

Gomaschi in Turin mit seinem Ballon aufgestiegen; unglücklicher Weise ließ sich der Ballon in einem Orte nieder, wo eine Besatzung von sardynischen Soldaten liegt. Diese, die den armen Lustschiffer vielleicht für einen aus dem Himmel verstoßenen Engel hielten, prügelten ihn, da er den Ballon nicht gutwillig herausgeben wollte, tüchtig durch, ließen ihn für todt auf dem Plaze liegen, u. rissen dann den Ballon, im Werthe von 18,000 Frank's, in Stücke. Der König von Sardinien hat strenge Einschreitung gegen die Schuldigen anbefohlen, und das ganze Regiment für solidarisch haftbar erklärt.

Etwas von Allem. Frank's treffliche „Sonntagsblätter“ besprechen in einer, einen ganzen Bogen starken Beilage die diesjährige Wiener Kunstausstellung, die, nebenher gesagt, im Ganzen sehr mittelmäßig ist. Der Aufsatz der „Sonntagsblätter“ ist sehr gediegen und sachverständig, nur ist es uns unbegreiflich, weshalb er gar so delikant gegen das Mittelmäßige und Schlechte gehalten ist. Erfährt ein Bild nur den leisesten Tadel, wird schon der Verfertiger nicht genannt, u. manchmal wird sogar die Nummer des Bildes verschwiegen! Wozu diese Nachsicht? Wer sich der Deffentlichkeit preisgibt, der muß von der Deffentlichkeit nach Verdienst gerichtet werden.

** Man schreibt uns aus Kaschau: „Der Notär von Peleske“, Bosse aus dem Ungarischen, eröffnete am 10. Mai ein neues Abonnement. Hr. Farkas, ungarischer Nationalschauspieler, trat als Gast in der Titelrolle auf. Ein ungarischer Schauspieler auf einem deutschen Theater! das ist eine neue Erfindung! Uebrigens ist Hr. Farkas Spiel nicht übel — bis auf seinen Accent. Er ward mehr von oben gerufen.“

** Unter den Juwelen, welche Frau Aguado bei Absterben ihres Mannes geerbt, befindet sich ein Diamant, der eine halbe Million werth ist; da Frau Aguado denselben alle Jahr nur einmal zu tragen pflegte, so kostete ihr diese Bier jedesmal 25,000 Fr., die Zinsen zu 5 Proz. gerechnet. Uebrigens hat Frau Aguado eine Jahresrente von 72,000 Livres.

** Von Berlin aus erfährt man, daß die Homöopathie ihr Haupt kühner erhöhe, weil sie von oben her entschieden begünstigt wird.

** Maler und Dichter. In einer Gesellschaft galt es, den Unterschied zwischen Beiden zu bezeichnen. „Der Dichter,“ sagte endlich Jemand, „malt mit Worten, der Maler spricht mit dem Pinsel.“

** Alle politischen Blätter sind jetzt nur mit zwei Unglücksfällen beschäftigt: mit dem großen Brande in Hamburg und dem Eisenbahn-Unfall in Paris. Ueber letztern sagt ein Blatt: „Das größte Autadase moderner Dampf-Industrie ist geschehen, und ganz Paris, ganz Frankreich, die ganze gebildete Welt ist erschüttert. So viel Schrecken, Entsetzen, Schmerz und Tod um eine einzige gebrochene Achse einer vierräderigen Lokomotive! Das Konvoi bestand aus 710 Passagieren, alle Waggons waren voll, in den vordersten auch nicht ein Platz leer. Die Zahl der mehr oder minder schwer Verwundeten wird auf 350 berechnet. Schon zählt man 78 Tode. — Zwei Lokomotive, eine hinter die andere gespannt, führten den Zug. Die Achse der ersten brach, u. die Lokomotive fuhr aus dem Gleise. Dadurch in die Quere gerathen, wurde sie von dem Stöße der zweiten auf die Seite geworfen. Gräßlich war der Stoß; die Waggons zerschellten, dazu kam noch, daß das Feuer aus der ersten Lokomotive herausfuhr und sich auf der Bahn verbreitete. Die fünf ersten Waggons fingen Feuer und waren mit Blitzschnelle völlig von den Flammen verschlungen.“

** Das Verbot des Tabakrauchens auf öffentlichen Straßen, Promenaden &c. mag seine mehr oder minder vernünftigen Gründe haben; daß aber ein solches auch für Berge in Anwendung gekommen, wird man seltsam u. lächerlich finden, ja kaum für möglich halten. Und doch wurden wir, vor noch nicht gar langer Zeit, auf einem der höchsten Punkte der — „märktischen Schweiz“ an die Möglichkeit einer solchen Lächerlichkeit erinnert, durch einen Anschlag an das auf dem Gipfel befindliche Kaffeehaus, ungefähr des Inhalts: „Das Tabakrauchen könne weder inner- noch außerhalb des Gebäudes, auf dem Berge, gestattet werden.“ — Folgende Verse, die wir in dem hier ausgelegten Album fanden, bespotten diese Lächerlichkeit:

„O wunderschön ist Gottes Erde
Und werth, darauf ein Mensch zu sein;
Noch schöner wär' sie, dürst' man ihrer
Sich überall auch rauchend freu'n!“

** Man liest im Dampfboot: „Das Trinken kommt allmählig aus der Mode; das Essen hingegen gehört zu den wichtigeren Erfordernissen des hohen Tons. Es gibt keine wichtige Angelegenheit, deren Verhandlungen nicht durch ein „Essen“ den Schlusstein und die Krone erhielten, und selbst alle Mäßigkeits-Vereine müssen es sich nachsagen lassen, daß sie ihr wasserdichtes Gebäude seffen.“

Wer möchte unter solchen Umständen den großen Einfluß der Kochkunst auf Geist, Gemüth und Charakter bezweifeln?“

** Wieder neue Opfer der neuen Industrie. Aus Baltimore (Nordamerika) wird unterm 15. April gemeldet, daß ein neues Dampfboot, der „Medora“, welches, mit ungefähr 150 Personen an Bord eine erste Probefahrt machend, in dem Augenblicke, als sich die Räder in Bewegung setzten, durch das Zerspringen des Kessels zerstört wurde, wobei 9 Personen getödtet, und etliche 30 schwer verwundet wurden. Mehrere wurden 100 Schuh hoch in die Luft geschleudert, stürzten dann in den Strom hinab und ertranken.

** In einem New-Yorker Blatte steht folgender echtamerikanischer Artikel: „Der Oberst der regulären Armee ** und der Milizhauptmann ** müssen sich morgen oder spätestens übermorgen duelliren. Die Polizei wird gebeten, der Sache ruhig ihren Gang zu lassen. Sollten diese braven Leuten einen doppelten Treffer machen u. beide auf dem Platze bleiben, so wäre dies ein großes Glück für Stadt und Land.“

** Auch dem Dichter Georg Herwegh ist es in Paris so ergangen, wie es dort den Deutschen von Kopf und Herz gewöhnlich zu ergehen pflegt. Er fühlte sich unbehaglich an der Seine und sagt in einem seiner neuesten Gedichte:

Die Täuschung ward mir schnell benommen,
Sie fällt vom Auge Stüt für Stüt;
Ich bin so durstig hergekommen,
Und kehre ohne Trunk zurück.

** Noch eine Entdeckung durch die Raben! Am 28. April dieses Jahres ist einer der fürchtbarsten Raubmorde zu Esora, drei Stunden von Karlsburg, entdeckt worden. Um — und über einem seitwärts entlegenen Hause des besagten Dorfes sah man am 28. April ungewöhnlich viele Raben ziehen, was den Bewohnern des Ortes nicht wenig auffallen mußte. Man begab sich daher an Ort und Stelle, fand das Haus ausgeraubt, und die Eigentümer desselben aufs Grausamste mißhandelt, verstümmelt und ermordet. — Die Raubmörder sind noch nicht eingebracht.

(Sieh. W. Blatt.)

Lokal-Beitrag.

Theater.

Bestes deutsches Theater. Als Margaretha Western, in dem Lustspiele: „Erziehungsergebnisse“, entzückte uns Dem. Adolphine Neumann, am 17. d. abermals in hohem Grade;

sie gab das liebliche Kind der Natur, welches ferne von aller Konvenienz, blos der inneren Herzensstimme folgt, mit der rührendsten Einfalt; jede ihrer Bewegung athmete Anmuth, in jedem ihrer Worte lag ein süßer Zauber, u. sie wußte uns die Einfachheit und Schlichtheit, in Parallele gegen Etikette und moderne Sitten, auf eine künstlerische Weise zu veranschaulichen. — Das darauf folgende Lustspiel: „der vertraute Freund“, konnte nur durch das klassisch-schöne Spiel der Mad. Haizinger ansprechen. Das Ganze dreht sich um eine alternde Dame, die gerne eine ewige Jugend behalten möchte, die mit Schrecken gewahrt, daß sie eine heirathsmäßige Tochter hat, aber vor dem Gedanken, Großmutter zu werden, zurückbebt, daher jene auf keine Weise noch zu verheirathen gesonnen ist, und ihr Liebesglück zerstören möchte. Ihr aufrichtiger Freund ist der Spiegel, der ihr keine Schmeicheleien auf Kosten der Wahrheit sagt und den sie immerwährend um Rath fragt, ob sie noch im Stande sei, Männerherzen zu erobern. Zufällig wird sie einmal dabei von ihrem langjährigen Geliebten überrascht, der dann durch sinnige Maßregeln ihre Schwachheit zu heilen weiß, ihre inneren Gefühlsaiten anregt, und das Glück der Tochter gründet auch sein eigenes Glück. — Mad. Haizinger gab uns durch Grazie, Noblesse und Anstand ein vollendetes Bild einer Dame der großen Welt, und sowohl in jenen Szenen, wo sie alle Künste der Roquette anwendet, um ihre schwindende Jugend vergessen zu machen, als auch am Schluß, wo ihr edles Gefühl in ihr erwacht, wußte sie durch ihr unübertreffliches Spiel, Alles zur Bewunderung hinzureißen, und die ewige Jugend der Kunst ist ihr wahrhaft verliehen. — Herr Dietrich wählte für einen Mann, der noch auf die Liebe einer reizenden Dame Anspruch macht, eine zu ältliche Maske, spielte indessen mit Anstand u. Verstand. Dem Melchior (Hannchen) gab ihrer Rolle einen sehr schalkhaften Anstrich. Herr Treumann jun. spielte lobenswerth.

Am 18. d.: „Die Ballnacht.“ Madame Hasselt-Barth: Page, Hr. Schmezer: Herzog, als Gäste. Das Haus war diesmal bedeutender besucht, als bei einigen der vorhergegangenen Opernvorstellungen; allein nicht durchaus war die Darstellung befriedigend. Die berühmte Gesangskünstlerin, Mad. Hasselt, ließ sich leider wieder auf einen jener Abwege leiten, der sie von der Bahn des Ruhmes zu entführen droht. Wer konnte ihr den boshaften Rath gegeben haben, den Pagen in der „Ballnacht“ zu repräsentiren? Mad. Hasselt und dieser Page sind zwei solche heterogene Dinge, die alle ihr zu Gebote stehende Kunst- und Naturmittel nicht zu amalgamiren vermögen. Dieser Page ist bekanntlich eine der dankbarsten Opern-Soubretten-Parthien, und vielleicht die dankbarste Parthie dieser Oper — gegen die herrliche Prima-Donna, Mad. Hasselt, aber bewies er sich so undankbar, daß er gegen frühere Pagen kaum zu erkennen war. Indessen hätte diese Gesangsvirtuosin, wegen ihrer sonstigen so unbestrittenen großartigen Verdienste, keinesweges die kühle Aufnahme verdient, die ihr von Seite des Publikums widerfahren. Welche Sängerin gibt denn lauter gebiegenes Gold? u. tritt eine Künst-

lerin ein Mal, von einer angeborenen Eitelkeit verleitet, aus ihrer Sphäre heraus, so sollte dies doch mit Rücksicht aufgenommen werden. Mad. Hasselt wird es nicht lange anstehen lassen, um wieder in ihrer Glorie zu erscheinen. Nur würden wir sie bitten, sich von dem Geschmack der Pesther keine andern Begriffe als von jenem der Wiener zu bilden; sie würde dann gewiß das in Pesth nicht versuchen, was sie in Wien nicht für rathsam erachtet. — — — Hr. Schmezer zeigte sich in allen Theilen seiner Parthie grandios. Er sang mit Kraft, Ausdruck, Wärme und Wohlklang, u. sein Spiel war von Verstand u. Umsicht geleitet. Er ärtete den einstimmigsten Beifall. — Herrlich sang Mad. Mint die Gräfin Neuterholm. Es gereicht ihr zur besondern Ehre, daß sie in dieser gewiß nicht lohnenden Parthie so zu brilliren wußte. Sie erhielt große Anerkennung. — Hr. Draxler sang und spielte seinen Neuterholm sehr löblich. Crombés Länze waren charmant; nur war der Maskenball etwas dürftig ausgestattet.

— Als Amalie v. Bredow und Leopoldine von Schall, in dem Rokobue'schen Lustspiele: „die Unvermählte“, gastirten am 19. d. Mad. Haizinger und Dem. Ad. Neumann und diese beiden edlen weiblichen Gestalten wurden uns in vollendeteter Schönheit vorgeführt. Mutter und Tochter präsentirten sich in aller ihrer Liebendürftigkeit und boten dramatische Gebilde voll Wahrheit und künstlerischer Auffassung. Beide wurden im Laufe des Abends unzählige Mal gerufen. Ebr.

Opern Theater. Am 17. d. M.: „Das Nachtlager in Granada“, Dem. Böchmann, Gabrielle, als Gast. Ein angenehmes Aeußere, eine reine, hohe flexible Sopranstimme u. ein routinirtes Spiel bevorzugen diese schätzbare Sängerin, welche nach jeder Gesangsnummer einhelligen Beifalls und nach den Akten wiederholten Vorrufs sich erfreute. — Hr. Huber, Prinzregent, und Herr Sonnenberg, Gomez, erhielten gleichfalls wohlverdienten, großen Applaus. —

— In dem Schauspieler: „Johann Guttenberg“ von Mad. Birch-Pfeiffer, betrat Mad. Müller, vom Theat. an der Wien, am 18. d. zum ersten Male diese Bühne, und präsentirte ein angenehmes Aeußere und ein schönes, natürliches, zum Herzen bringendes Spiel. Sie erhielt zahlreiche Beifallsbezeugungen von Seite des Publikums. Der Held des Stükes, der gute, von Madame Birch-Pfeiffer so unschuldig maltraitirte Guttenberg, ward von Hrn. Denemy recht brav gegeben. Hr. Schwarzbach bewährte sein Talent für intrigante Rollen. Ebr.

Literarisches. Der bekannte Pesther Literat, Hr. A. Benkert, gibt einen Cyclus von sechs Erzählungen, betitelt: „Bunte Bilder aus dem Leben“, in einem Bändchen, schön ausgestattet heraus. Der Zweck ist zugleich ein wohlthätiger, indem der Ertrag zu Gunsten der durch Brand verunglückten Bewohner von Obern gewidmet ist. Hr. Benkert, auch einer der Mitarbeiter des Spiegels, ist ein sehr beliebter Erzähler und verdient um so mehr die Theilnahme des Publikums, da er abermals seine Feder

feinen bedrängten Mitbrüdern widmet. Das Buch ist bereits unter der Presse und der Pränumerationspreis ist nur 1 fl. C. M. Alle Buchhandlungen Ungarns nehmen Pränumeration an.

Interessante Kunstnachricht. Die ausgezeichneten und berühmten Künstler, Mad. Bishop u. Hr. Bochsa, welche so eben hier angekommen, veranstalten ehestens ein Konzert und wir leiten darauf die Aufmerksamkeit unsers kunstsinigen Publikums hin. Mad. Bishop ist eine ausgezeichnete Sängerin, über deren Talent sich die bedeutendsten Stimmen des Publikums wie die Kritik höchst ehrenvoll, und, wo Unparteilichkeit ihre Feder geleitet, einstimmig günstig ausgesprochen. Hr. Bochsa's Verdienste länger zu berühren, hiesse dem öffentlichen Urtheil vorgreifen, welches eine Garantie des hohen Standpunktes, den dieser Künstler einnimmt, in der ausgezeichneten Stellung finden mag, welche er seit drei Dezenien in der musikalischen Welt eingenommen, die ihm so ziemlich Alles verdankt, was zur Hebung der so sehr vernachlässigten Harfe, in der neueren Epoche Statt gefunden. Wir sehen bei den Vorstellungen dieser Künstler einem wahren Genuße mit Zuversicht entgegen.

Her v. Holtey. Dieser bekannte dramatische Schriftsteller und Vorleser ist in Pesth angekommen, u. gedenkt im hiesigen Theater einige dramatische Vorlesungen zu halten.

Ansicht über das höhern Orts beantragte, in Pesth zu errichtende polytechnische Institut.

(Aus Körmend von achtbarer Hand eingesandt)

Ein solches Unternehmen nenn' ich groß, u. die Ausführung selbst den Thaten der Gottheit ähnlich, welche geräuschlos und unsichtbar uns mit den Wirkungen überrascht, ohne daß wir die Kraft, welche sie hervorbringt, gewahr werden. Ich wünsche es sehr, daß dieses Institut baldmöglichst ins Leben trete, und nicht etwa wie eine Kugel, die durch den unterwegs erlittenen Widerstand entkräftet wird, wenige Schritte vor dem Ziele matt und kraftlos zu Boden sinke, denn die Tendenz desselben ist, das allmälige Aufblühen unseres geliebten Vaterlandes in seinem Gange zu erhalten, welches schöne Ziel wir nur dann vollkommen erreichen, wenn unser Bestreben dahin zielt, mittelst zweckmäßiger Erziehung uns einer tüchtigen Nachkommenschaft zu sichern, und nur so können u. dürfen wir ahnen, was aus unserer Menschheit allein in jene Welt übergehen kann, nämlich unsere Gott ähnliche Humanität. Erziehung der Jugend ist das Wichtigste, auf welches wir unser Augenmerk zu rich-

ten haben, sie ist allein die wahre Schöpferin der Sitten, durch sie muß das Gefühl des Schönen, die Gewohnheit der Ordnung, der Geschmack an Tugend, durch sie muß vaterländischer Geist, edler Nationalstolz erwachen, durch sie muß jeder zu dem, was er sein soll, gebildet werden; sie ist die wichtigste, die wesentlichste Angelegenheit des Landes. Alles hängt davon ab, daß ein jeder zu den Pflichten seines Standes und Berufs gebildet werde; dem gemäß wäre es sehr erwünscht, wenn die Erben der Gutsbesitzer meines geliebten Vaterlandes nur dann ihren leitenden ökonomischen Wirkungskreis antreten würden, wenn sie sich mit Kenntnissen, die ein derlei Institut ihnen reichlich darbietet, gegabt fühlen, sie würden dadurch reichlich gewinnen an entwickelten Begriffen, an verfeinerten Empfindungen und an einer systematischen Theorie der Landwirthschaft; sie würden hiedurch zu eifrigen Anhängern an ihr geliebtes Vaterland, dessen gegenwärtiger Zustand sich allmäliger Glückseligkeit nähert, und zu willigen Beförderern des allgemeinen Besten, mit welchem sie ihr eigenes unzertrennlich verbunden sehen, gemacht werden.

— — Quem te Deus esse

Jussit et humana qua parte locatus es in re
Disce

Pers.

Ich schließe mit der Bemerkung: Selbst denken und fühlen müssen wir u. wir werden diesseits finden, was wir nur jenseits suchen . . . Glückseligkeit; der höhere Garten blühet nur durch die Pflanzen, die hier keimten und unter einer rauhen Hülle die ersten Sproßchen trieben. Der Mensch soll also in seinen künftigen Zustand nicht hineinschauen, sondern sich hineinglauben, und soll sich bemühen, den Weg zur künftigen Glückseligkeit zu bahnen, denn jeder Zuwachs nützlicher Künste sichert das Eigenthum der Menschen, verbreitet ihre Wirksamkeit und legt den Grund zu einer weitern Kultur und Humanität.

Si desint vires: tamen est laudanda voluntas.

P.

Benefiz. (Pesth.) Heute, Sonnabend, findet, wie schon erwähnt, die Cinnahme der hochgeschätzten dramatischen Künstlerin, Mad. Saizinger, Neumann, Statt. Gegeben wird zum ersten Male: „Muttersegen, oder die neue Fanchon“, Schauspiel mit Gesang, das überall mit dem größten Beifall aufgenommen wurde, u. in welchem die Künstlerin Gelegenheit hat, ihr seltenes Talent auf die eklatanteste Weise zu entfalten. Mad. Saizinger u. Dem. Neumann werden sich zugleich auch im Gesange auszeichnen.

Modenbild. No. 22.

Paris, 5. Mai. Hüte neuester Art. Kleider, Schärpe, Schnupftuch und Fächer letzter Façon.

Die Redaktions- und Expeditions-Bureau des „Spiegels“ und der „Pesther Handlungszeitung“ befinden sich gegenwärtig in Ofen, Wasserstadt, No. 81, nächst der Schiffbrücke.

Ofen, gedruckt in der königl. ung. Universitätsbuchdruckerei.

ihre Schöpferin
 fühl des Schö-
 n, der Geschma-
 ändischer Geist,
 sie muß jeder
 et werden; sie
 Angelegenheit
 b, daß ein je-
 es und Berufs
 e es sehr er-
 sbesitzer meines
 ihren leitenden
 würden, wenn
 derlei Institut
 hlen, sie wür-
 entwickelten Be-
 ungen und an
 undwirthschaft;
 Anhängern an
 nswärtiger Zu-
 nähert, und
 meinen Besten,
 irtrennlich ver-

cratus es in re

Pers.
 : Selbst den-
 werden dies-
 chen... Glük-
 nur durch die
 ter einer rau-
 trieben. Der
 n Zustand nicht
 glauben, und
 nftigen Glük-
 achs nützlicher
 Menschen, ver-
 den Grund zu
 üt.
 da voluntas.
 P.

end, findet, wie
 Gätzen dramati-
 Neumann,
 „Mutterse-
 Schauspiel mit
 ifall aufgenom-
 Gelegenheit hat,
 ise zu entfalten.
 den sich zugleich

22.

Art. Kleider,
 Façon.

Bureau
 " befinden



MODES DE PARIS.
LE MIROIR.